



## Globalisierung: die orthodoxe Sicht aus Moskau

VON VSEVOLOD CHAPLIN \*

Das Wort „Globalisierung“ hat sich seit einiger Zeit rasch im Wörterbuch der orthodoxen Christen durchgesetzt. Was verbirgt sich hinter diesem Terminus? Für viele orthodoxe Christen in Russland verbindet sich mit diesem Wort eine unverständliche und bedrohliche Realität und sie fragen: Wie soll man darauf reagieren? Soll man sich davor verstecken? Soll man sich ihr widersetzen? Soll man versuchen, auch weiter in gewohnter Weise zu leben? Soll man vielleicht diese Realität für die Mission der Orthodoxen Kirche nutzen?

In meinem Teil Europas wird Globalisierung in erster Linie mit ökonomischen Reformen assoziiert. Die Menschen haben sich rasch in das Chaos des Marktes gestürzt. Vielen von ihnen, insbesondere den Jüngeren, ist es leicht gefallen, sich an die neuen Zustände zu gewöhnen. Dagegen wurden viele Millionen Menschen im fortgeschrittenen und im mittleren Alter gegen ihren Willen an den Rand des Lebens gedrängt. Diesen Menschen – gemeint sind insbesondere die Menschen, die in „geschlossenen“ Städten wohnen, die rund um heute sterbende Rüstungsbetriebe gebaut wurden und die kein Geld haben, um sich eine Wohnung in einem anderen Ort zu kaufen – ist es nicht leicht zu erklären, wenn ihr Schicksal mit dem bürokratischen Begriff „die sozialen Kosten der Reformen“ abgetan wird.

Das frühere Staatseigentum wechselte in wenigen Jahren in die Hände eines sehr kleinen Kreises von Menschen. Nur einige von ihnen erwiesen sich als effiziente Geschäftsleute. Die meisten sind Personen, die dem Sowjetstaat nahe gestanden haben und die dem postsowjetischen Staat genauso nahe stehen. Unter ihnen gibt es Vertreter der eindeutig kriminel-

\* Erzpriester Vsevolod Chaplin ist Sekretär des Kirchlichen Außenamtes für die Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft in Moskau.

len Welt. Die Reformer erklärten, die Privatisierung müsse unbedingt schnell durchgeführt werden. Aber im Zuge dieses Prozesses wurden die Reste der sozialen Gerechtigkeit zu Grabe getragen. Selbst den Terminus „soziale Gerechtigkeit“ durfte man in Russland Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nicht verwenden, ohne dass man den Kommunisten zugerechnet wurde.

Die Globalisierung betrifft nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Bereiche Information und Kultur. Zu Symbolen der Globalisierung wurden CNN, McDonalds und amerikanische Fernsehprediger. Vor zehn oder zwölf Jahren wurden all diese Erscheinungen in Russland, der Ukraine und Belarus mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Amerikanisches Essen, amerikanisches Fernsehen, amerikanische Religion wurden mit Erfolg und Wohlstand gleichgesetzt. Aber ziemlich bald haben die Menschen gelernt: Niemand ist bereit, diesen Erfolg kostenlos zu verschenken, oft muss man auf dem Weg dahin das teuerste, das man besitzt, preisgeben – das Wohlergehen der Kinder und alten Menschen, die eigene Freiheit, die eigene Lebensweise, den eigenen Glauben und die Seele.

Die politische Globalisierung ist zu einer starken Herausforderung für das russische nationale Selbstbewusstsein geworden, das fest verwurzelt ist im orthodoxen Glauben, im Kollektivismus, im asketischen Ideal und im Wissen um die Priorität der geistlichen Vervollkommnung gegenüber den irdischen Werten. Als die UdSSR und später Russland den internationalen Organisationen beitraten und sich internationalen Abkommen anschlossen, fragte keiner das Volk nach seiner Meinung. Die einfachen Menschen haben nicht einmal gewusst, was von der Regierung unterschrieben wurde und welche Konsequenzen das nach sich ziehen würde. Heute stellt die Mehrheit der Bürger mit Erstaunen fest, dass sehr wichtige rechtliche, politische und ökonomische Entscheidungen mittlerweile auf der supranationalen Ebene getroffen werden. Es ist nur natürlich, dass diese Menschen den Hirten der Kirche schwierige Fragen stellen: Wer wird unsere Interessen verteidigen? Wer kann unsere nationale Eigenart schützen? Warum wurde die jahrhundertealte orthodoxe Kultur bei der Festlegung der internationalen Standards nicht berücksichtigt?

Viele Menschen meines Glaubens in Russland und anderen Staaten der ehemaligen UdSSR beschäftigt auch eine tiefer greifende Frage, die sich heute viele in Europa und der Welt stellen: Was bedeutet Globalisierung in Wirklichkeit? Ist es möglich, darunter Zweierlei zu verstehen, einerseits – die natürliche Erweiterung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern und Völ-

kern und andererseits – ein gewisses „globales“ Projekt, das über eine eigene Ideologie, eigene Ziele und über eigene, verborgene Triebfedern verfügt?

So ist es offensichtlich, dass die moderne Wirtschaft nicht ohne ein verzweigtes und gut eingespieltes System der internationalen Verbindungen existieren kann. Es ist auch notwendig, über Bedingungen und Umfang von Export und Import, über Preise und Zollbedingungen Vereinbarungen zu treffen. Die Existenz zentralisierter, weltumspannender ökonomischer Organisationen und Abkommen ist heute unumgänglich. Andernfalls würde der Starke und Reiche den Armen und Schwachen brutal unterdrücken.

Aber das heutige globale Wirtschaftssystem kann kaum als gerecht bezeichnet werden. Es ist kein Zufall, dass nach der Statistik des Internationalen Rettungsausschusses 6% der Bevölkerung der Erde über 59% des Weltreichtums verfügen, zugleich sind 70% der Bevölkerung der Welt Analphabeten und 50% leiden unter Unterernährung. Die Arbeit in den Ländern der „Ersten Welt“ wird zehn bis hundert Mal höher bezahlt als in der „Zweiten“ und „Dritten“ Welt. Der wesentliche Profit wird nicht durch die Produktion von Waren, sondern durch deren Beförderung aus einem Land in das andere und von einem Kontinent zum anderen erzielt. Mehr noch, Geld schafft immer mehr Geld: die „virtuelle“ Wirtschaft der Finanzspekulationen bringt den größten Gewinn ein und ist besonders attraktiv für die Geschäftsleute. Einige von ihnen erklären mittlerweile, dass es nicht notwendig sei, der „realen“ Wirtschaft, d.h. der Produktion und dem Handel von Waren, besondere Beachtung zu schenken, weil sie für die eigentlich wichtigen Geschäfte fast bedeutungslos seien.

Das beschriebene System wurde zum größten Teil von den internationalen Wirtschaftsorganisationen geschaffen. Sie haben Dutzenden von Ländern ihre Konzepte zur Reformierung der Wirtschaft aufgedrängt, die oft zum Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft führten, zugleich haben sie sich kein einziges Mal getraut, z.B. die Wirtschaftsordnung von England oder Deutschland zu kritisieren und diese Länder dazu zu bewegen, die Arbeit der ausländischen Arbeitnehmer besser zu bezahlen. So bestehen sie zum Beispiel darauf, die Grenzen für amerikanische Waren zu öffnen, dagegen haben sie sich bis jetzt nicht sonderlich dafür eingesetzt, den russischen Industriellen oder den chinesischen Geschäftsleuten zu helfen, Stahl in New York oder Computer im Silicon Valley zu verkaufen. Die „Freiheit“ der Weltwirtschaft bleibt sehr relativ, härter gesagt: sie erscheint mir geheuchelt.

So trägt die ökonomische Macht der internationalen Wirtschaftsorganisationen, die – wie man eigentlich voraussetzen sollte – allen Ländern und Völkern gleichermaßen zugänglich sein sollte, in Wirklichkeit zur Festigung der Macht der starken und reichen Staaten bei, deren jetziger Wohlstand ohne die bis heute andauernde Ausbeutung der eigenen und fremden „Kolonien“ nicht möglich wäre. Unantastbar bleiben auch die Positionen der transnationalen Korporationen. In den Fällen, in denen die Apparate des IWF (Internationaler Währungsfonds), der Weltbank oder der WTO (Welthandelsorganisation) den Versuch unternehmen, sich auf die Seite der Benachteiligten zu stellen, ist es in der Praxis nicht möglich, eine Entscheidung ohne Zustimmung der USA und der EU, d.h. der wichtigsten Geber der internationalen Finanzorganisationen, zu treffen. Ich will nicht polemisch sein, aber es ist bitter festzustellen, dass Millionen von Kindern in Afrika an Hunger und Aids sterben müssen. Aber es ist nicht möglich, dass IWF oder WTO die Gewinne in der Welt so umverteilen, dass wenigstens die Hälfte der Mittel zur Rettung dieser Kinder ausgegeben wird, die z.B. die Bewohner der westlichen Länder für Parfümerzeugnisse und das Futter ihrer Haustiere ausgeben.

Die Entstehung der modernen Kommunikationsmittel hat die Übertragung von Informationen, die Verbreitung von Lehren und Kulturen um ein Vielfaches erleichtert. Um das Wort Gottes in die entferntesten Ecken unseres Planeten zu tragen, braucht heute ein orthodoxer Missionar keine weiten Reisen zu unternehmen, er braucht nur eine Internetseite zu öffnen, wofür er ein Minimum an Anstrengungen und an materiellen Mitteln aufwenden muss. Bald wird sich wahrscheinlich auch der Zugang zum Fernsehen vereinfachen. Wenn es soweit sein wird, dass die Bilder sich qualitativ und flächendeckend über das Internet übertragen lassen, wird es praktisch für jeden, der einen Computer und eine Videokamera besitzt, möglich sein, sein eigenes, wenn auch schlichtes Fernsehprogramm zu produzieren.

So ist es zutreffend, dass die Globalisierung der Information für die Orthodoxie neue Möglichkeiten in der Welt eröffnet. Viele von uns nutzen sie bereits aktiv. Man darf aber nicht übersehen, dass auf dem Feld der Information Kräfte dominieren, die nicht nur dem wahren Christentum, sondern jeder Religion fremd sind. Die internationalen Massenmedien, in erster Linie die Fernsehgesellschaften, Agenturen und Internetstrukturen verwandelten sich in gewaltige Korporationen mit großem Kapital und harten ideologischen Vorgaben. Eigentlich haben sie schon längst aufgehört, „Medien“ zu sein und sind zu selbstgenügsamen Organismen geworden.

Die globalen Informationsstrukturen versuchen, die Religion an den Rand der Gesellschaft abzudrängen. In den weltumspannenden Massenmedien ist es fast unmöglich, über den Glauben als die Grundlage des Lebens und den Maßstab jedes Handelns zu sprechen. An die Religion wird entweder zu hohen Feiertagen – zu Weihnachten, am Ende des Ramadan, zum Geburtstag von Buddha – erinnert oder im Zusammenhang mit Konflikten und Skandalen, wie etwa den christlich-moslemischen Konflikt in Nigeria oder der „Trauung“ des katholischen Erzbischofs Milingo durch die Mun-Sekte. Als „Werte“, die als allgemeingültig angesehen werden, sind vordergründig vornehmlich diesseitig bezogene Ideale zu finden: das Leben, die Gesundheit und die Menschenrechte, die Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung im privaten, gesellschaftlichen und im beruflichen Bereich sowie Komfort, Wohlstand und Unterhaltung. Auf diese Weise wird den Menschen fast unbemerkt ein einziges „allgemeingültiges“ Ideal aufgedrängt, nämlich die Sorge um das irdische Wohlergehen. Als Ideal wird das Sein ohne den transzendenten Bezug proklamiert. Fast alles, was für die Illusion eines „Himmelreiches auf Erden“ störend sein könnte, wird in den Hintergrund gedrängt, in erster Linie – Gott selbst.

Die Globalisierung der Information ist eng mit einer Globalisierung der Kultur verbunden, die allmählich zu einer Wandlung der Völker der Welt in ein gleichgeformtes „Produkt“ führt und die jahrhundertealten nationalen Traditionen zum Gegenstand von Museen für Ethnologie macht. Die gleiche Musik, die gleiche Kleidung, der gleiche „fortschrittliche“ künstlerische Geschmack, der gleiche Lebensstil – all das wird in Form der jetzigen Massenkultur den Bewohnern verschiedener Kontinente und Länder, von Island bis nach Südafrika und von Marokko bis nach Korea, aufgedrängt. Hauptsächlich werden die westlichen kulturellen Entwicklungen transportiert (leider vermisste ich allerdings die Werte des traditionellen Christentums).

Die Entstehung internationaler Organisationen und des internationalen Rechts sind in vieler Hinsicht dringend notwendig gewesen. Die jüngsten Ereignisse haben zum Beispiel gezeigt, dass es unmöglich ist, den Terrorismus nur in einem einzigen Land oder in einer Gruppe von Ländern zu bekämpfen. Nur durch die gemeinsamen Bemühungen unterschiedlicher Staaten ist es möglich, Probleme wie die internationale Kriminalität, die globale Erwärmung, regionale militärische Konflikte, die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen etc. zu lösen. Die Regelung internationaler Konflikte und die (ökonomische, politische, militärische u. a.) Zusammen-

arbeit zwischen den Ländern erfordern die Festlegung von Rechtsnormen, die für unterschiedliche Regierungen in gleicher Weise verbindlich sind.

Die internationalen Organisationen sind aber häufig nicht in der Lage, der in der Welt herrschenden Ungerechtigkeit entgegenzutreten, oft wird sie von ihnen selbst sogar festgeschrieben. In den „Grundlegenden Prinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen“, einem Dokument, das im Jahr 2000 von der russisch-orthodoxen Bischofssynode verabschiedet wurde (s. ÖR 2/2001), heißt es, dass unsere Kirche den Prozess der rechtlichen und politischen Internationalisierung „mit kritischer Vorsicht beobachtet, sie ruft die Machthabenden zu außerordentlicher Verantwortung auf, sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene ... Die Gefahr des Auseinanderklaffens zwischen dem Willen der Völker und den Entscheidungen der internationalen Organisationen darf nicht unterschätzt werden. Diese Organisationen können zum Werkzeug der ungerechten Dominanz der starken Länder über die schwachen, der reichen über die armen, der Länder mit entwickelten Technologien und Informationen über die übrigen werden, sie können doppelte Standards im Bereich des Völkerrechts im Interesse von besonders einflussreichen Staaten praktizieren“. Das Beispiel der Bombardierung von Jugoslawien 1999 zeigt, dass Staaten mit militärischer und politischer Überlegenheit in der Lage sind, die Souveränität eines schwächeren Landes entgegen den internationalen Rechtsnormen zu verletzen.

Die damaligen Ereignisse haben noch ein anderes tiefgreifendes Problem bewusst gemacht. Die Kampfhandlungen gegen Jugoslawien begründete der Westen damit, dass im Kosovo die ethnische Minderheit der Albaner bedroht wurde. Das ist in der Tat zutreffend. Das jugoslawische Militär und die Polizei haben tatsächlich friedliche Menschen getötet. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass albanische Separatisten, die eine gut bewaffnete Armee geschaffen hatten, zum Zeitpunkt der Nato-Invasion ihrerseits auch viele Serben töteten. Für mich ist aber noch etwas anderes entscheidender: die jugoslawische Armee und die serbische Bevölkerung im Kosovo haben m.E. versucht, etwas aus ihrer Sicht noch Wertvolleres als das irdische Leben (sowohl des eigenen als auch des fremden) zu verteidigen, nämlich ihre Heimat und die Heiligtümer ihres eigenen Volkes. Das wird meines Wissens vom Völkerrecht anerkannt: ein Staat hat das Recht, die eigene Integrität mit allen Mitteln zu verteidigen, dazu gehört auch die gewaltsame Unterdrückung eines Aufstandes. Woher kommt die Tendenz, dass in Westeuropa in bestimmten Konfliktfällen darauf verwie-

sen wird, es gäbe nichts Wichtigeres als Menschenleben? Ist es mit dem christlichen Verständnis vereinbar, dass es überhaupt keine Werte gibt, um derentwillen es gerechtfertigt wäre, die äußere Freiheit des Menschen einzuschränken? Werte, wie den Glauben, die eigene Erde, die Ideale und patriotischen Gefühle, die heiligen Stätten und Vorstellungen – all das scheint geringfügig im Vergleich zum vergänglichen („einzig realen“) Leben, im Vergleich zu den Rechten und Bequemlichkeiten des doch nach der christlichen Lehre sündigen Menschen.

Die internationale Gesetzgebung beruht m.E. in vieler Hinsicht auf der unkritischen Aufnahme des säkularen Humanismus. Das Wesentliche des säkularen Humanismus ist „alles im Namen des Menschen, alles für das Wohl des Menschen“ (säkular heißt in diesem Zusammenhang die Konzentration auf das materielle, seelische und selten geistliche Wohl des Menschen). Diese „Ideologie“ gibt der Einrichtung des irdischen Seins eine Priorität vor dem Streben nach dem ewigen Leben, vor den religiösen und moralischen Werten, die die Fortbewegung zu unbeschränkter Freiheit, zu Komfort und Wohlstand „erschweren“ können. Die Religion wird im Rahmen dieser „Ideologie“ als ausschließlich private Angelegenheit der Bürger aufgefasst. Aus der Sicht eines Humanisten soll die Menschheit ausschließlich auf der Grundlage einer rationalistischen, „objektiven und wissenschaftlichen“ Weltanschauung regiert werden, dagegen wird die Religion als Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung abgelehnt. Aber was scheinbar objektiv wirkt, ist für mein Empfinden ein Verlassen hilfreicher christlicher Werte.

Damit sind wir bei einer der Schlüsselfragen der Globalisierung angekommen. Das ist die *Frage nach den Werten*. Für einen orthodoxen Menschen besteht das Hauptziel seines irdischen Seins in der Erlösung, im Erwerb des ewigen Lebens. Alles, was „diese Welt“ bewegt – Erwerb von Reichtümern, Erlangung von Macht, Besitz und Komfort, Sorge um die Gesundheit, selbst die Erhaltung und Verlängerung des irdischen Seins einer Person – ist für uns nur soweit von Wichtigkeit, wie es uns in unserem spirituellen Leben nicht hindert. In unserer Lehre von den Märtyrern haben wir gelernt, dass das Festhalten am Glauben Einschränkung, sogar Verlust des Lebens bedeuten kann.

Der Glaube ist für einen Orthodoxen die Grundlage seines gesamten Seins. Orthodoxes Ziel ist es, sich vom Glauben in allem Handeln leiten zu lassen, bei der Bewertung der Handlungen der Machthabenden und der gesellschaftlichen Organe. Ihre Bedeutung besteht für die Orthodoxie

darin, die Sünde einzuschränken und die Tugend zu unterstützen. Im Idealfall sollen die orthodoxen spirituellen und moralischen Grundsätze die Grundlage für die gesellschaftliche Ordnung der orthodoxen Völker bilden.

Dagegen verstehen wir die Werteordnung, die wir in der Globalisierung erkennen, anders. Das Kriterium für Gut und Böse wird nach unserem Erkenntnisstand häufig auf die Nützlichkeit für die auf der Erde lebenden Menschen, auf deren Freiheit, Rechte usw. reduziert. Nach meinem Empfinden werden Versuche unternommen, auf der Grundlage des Humanismus eine „globale Ethik“ zu entwickeln, deren Sinn darin besteht, sittliche Lehren auf ein Minimum von Normen zu reduzieren, die die problemlose Existenz der irdischen Welt und des Menschen in ihr gewährleisten. Diese Ethik steht in einem Widerspruch zur orthodoxen Ethik, denn diese lehrt: ohne wahren Glauben sind alle guten Werke im Grunde genommen geistlich fruchtlos, denn sie bringen einen Menschen der Erlösung nicht näher (manchmal entfernen sich Menschen sogar von der Erlösung durch Hochmut und „selbstgerechtes“ Gottvergessen). Dabei ist doch die Gnade Gottes das einzige Mittel zur Erlangung der moralischen Vollkommenheit, und diese Gnade wird nach orthodoxem Verständnis in den Sakramenten der Kirche gespendet. Orthodoxe Christen erweisen dem tugendhaften Leben andersgläubiger und nichtreligiöser Menschen Respekt. Wir wissen aber, ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr 11,6), vollständig die Sünde zu besiegen und das ewige Leben zu erlangen.

Die Verdrängung einer konsequenten religiösen Weltanschauung und deren Ersatz durch den säkularen Humanismus vollzieht sich nicht nur auf dem Wege der Informationsexpansion, durch Ausbildungsprogramme u.a. Es besteht m.E. die Gefahr der Etablierung einer gottvergessenen humanistischen Weltanschauung durch das Recht, sei es Völkerrecht oder nationales Recht. Die Diskussion um die elektronische Erfassung von Daten und die Frage nach dem „gläsernen Menschen“ hat die orthodoxen Länder voll erfasst. Die Einführung von Identitätsnummern und -karten führte zur Entstehung einer orthodoxen antiglobalistischen Laienbewegung, insbesondere in Griechenland, der Ukraine und Russland.

Natürlich wissen fast alle, dass ein gesetzestreuer Bürger bislang nichts zu fürchten hat: Zahlt er pünktlich seine Steuern, erfüllt er andere Pflichten, begeht er nichts Rechtswidriges, so hat er nichts vor dem Staat zu verbergen. Aber die Gefahren des Missbrauchs liegen auf der Hand.

Ich behaupte, dass orthodoxe Christen besonders feinfühlig für solche Gefahren sind. Die Orthodoxie und der säkulare Humanismus gehen

grundsätzlich auseinander. Wichtig ist nach orthodoxer Lehre, dass der Mensch mit allen Mitteln vor Sünde bewahrt werden muss. Nach einem säkularen Humanismus dagegen ist es wichtig, dass die menschliche Freiheit möglichst grenzenlos ist. Orthodoxe sind davon überzeugt, dass es notwendig sein kann, zur Verteidigung des Glaubens das Leben zu lassen. Im säkularen Humanismus ist der Gedanke des Martyriums zu Gunsten einer vordergründigen Selbstverwirklichung zurückgetreten. Der säkulare Humanismus hat zunächst im Blick, dass es dem Menschen auf Erden gut geht, in seinem zeitlichen Leben. Im Zentrum der orthodoxen Weltanschauung stehen Gott und die Kirche. Zugespitzt heißt das: Die Grundlage des säkularen Humanismus ist der Anthropozentrismus.

Es ist wichtig daran zu erinnern, dass der Glaube, verstanden als das wichtigste Gesetz des Lebens, wie auch andere Formen des Gemeinsinns, z.B. der Patriotismus nicht nur von den orthodoxen Christen, sondern auch von vielen Vertretern anderer Zivilisationen – der katholischen, protestantischen, islamischen, chinesischen, jüdischen etc. – als Prioritäten akzeptiert werden. Dagegen wird ein radikaler, gottloser Humanismus bestenfalls von 10–15% der Bevölkerung unseres Planeten – vornehmlich von privilegierten Menschen – geteilt. Eine Minderheit entscheidet z.Zt. über die Gesamtheit der menschlichen Entwicklung.

Die Globalisierungsprozesse stellen die Menschheit vor die Frage: Welche Werte werden siegen? Wird allen Völkern der „einheitliche Standard“ eines gottlosen Humanismus aufgezwungen, oder werden sie es schaffen, das eigene traditionelle geistige Erbe nicht nur zu bewahren, sondern weiter zu entwickeln und zu predigen? Schließlich, wird das fast absolute Monopol des säkularisierten, fehl entwickelten „Humanismus“ auf das Recht, Grundlage der staatlichen, gesellschaftlichen und internationalen Ordnung zu sein, begrenzt werden? Oder werden religiöse Einwände zu einer der Quellen bei der Gestaltung des internationalen Rechts und der Ordnung werden?

Die zweite Hauptfrage der Globalisierung ist die *Frage nach der Macht in der Welt*. Zur Zeit sind demokratische Grundsätze wirksam, sowohl auf der Ebene der einzelnen Länder als auch auf der Ebene der internationalen Organisationen, in denen die Vertreter der gesetzlich gewählten Machtor-gane unterschiedlicher Staaten die entscheidende Stimme haben. Es zeigt sich, dass die Globalisierung immer mehr zur Ursache für die Krise der Demokratie wird. Es ist kein Zufall, dass die Gemeinsame Konsultation über die Globalisierung in Mittel- und Osteuropa, die im Juni 2001 in Bu-

dapest die Folgen der Globalisierung für Mittel- und Osteuropa erörterte, zu folgender Schlussfolgerung kam: „Die Globalisierung hat die Natur der Macht grundlegend verändert. Die demokratisch gewählten Regierungen und ihre Vertreter in den internationalen Organisationen verlieren gegenüber einflussreichen internationalen Bürokratiemaschinen, transnationalen Korporationen, Besitzern von Massenmedien sowie gegenüber den Spielern auf dem Felde des ‚globalen Finanzkapitals‘.“ In der Tat wird die von keinem gewählte und im Grunde genommen keinen außer sich selbst repräsentierende „informelle“ Macht zum tatsächlichen Zentrum, in dem die für die Welt relevanten Entscheidungen getroffen werden, und der Einfluss dieses Zentrums ist viel weitreichender als der Einfluss der „formalen“ Macht.

Die Welt wird entscheiden müssen, wer über ihr Schicksal verfügt: Sollen es die Völker selbst oder die kleinen Gruppen der reichen und einflussreichen Menschen sein, die sich das Recht zuschreiben, große Teile der Weltbevölkerung zu beeinflussen und sie nach eigenem Ermessen zu manipulieren. Übrigens richtete die bereits erwähnte Konferenz von Budapest folgende Worte an die „neuen Machthaber“: „Wir fordern diese Kräfte heraus, wir rufen sie dazu auf, transparenter, verantwortungsvoller und zugänglicher für eine breite Repräsentation zu werden. Die Völker der Welt müssen die Kontrolle über die globalen politischen und ökonomischen Prozesse in die eigenen Hände nehmen. Die Demokratie muss in neuen Formen der Entscheidungsfindung auf der lokalen, nationalen und internationalen Ebene wiederhergestellt werden.“

Die Globalisierung führt zur deutlichen Verschärfung des Kampfes um die Macht und um die Werte. Es geht um die zukünftige Ordnung der ganzen Welt, um die Ordnung jedes einzelnen Landes, jeder Stadt, jedes Dorfes und jeder Familie. Der Ausgang dieses Kampfes wird alle Bewohner des Planeten ohne Ausnahme betreffen, auch diejenigen, die sich von der Eitelkeit der „großen“ Welt in kleine Dörfer und in einzelne Klöster zurückgezogen haben.

Wir Orthodoxe müssen mit aller Kühnheit und Entschiedenheit die neue Realität wahrnehmen. Es stimmt, die Welt ist einheitlich und eng geworden und alles ist miteinander verbunden. Das ist zutreffend, man kann und soll sich nicht den Globalisierungsprozessen – wenn man darunter die natürliche Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit versteht – entziehen. Umso mehr, als diese Prozesse uns neue Möglichkeiten bieten, die

Orthodoxie einer verzweifelten Welt zu predigen, in der sich viele im Tiefsten nach Wahrheit sehnen.

Die orthodoxen Christen haben nicht vor, ihre „geistlichen Waffen“ niederzulegen. Seine Heiligkeit, der Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, Aleksij II., stellte fest: „Kein Sich-Verschließen, sondern die Welt mit dem Licht Christi erleuchten, diese Mission unserer Kirche und unserer Nation ist die Grundlage ihrer unzertrennlichen Verbindung mit der Schöpfung.“ Die russische orthodoxe Zivilisation verkündet laut und unüberhörbar, dass sie keineswegs weniger Rechte als der Westen oder jede andere große ethnokulturelle Gemeinschaft hat, bei der Bestimmung des Schicksals von Europa und der Welt mitzuwirken. Wie Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad sagte, die Weltordnung muss auf der Grundlage der „Multipolarität und der vielen gesellschaftlichen Formen“ umgestaltet werden.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass Globalisierung aufhören muss, eine Einbahnstraße zu sein. Unterschiedliche Religionen, Kulturen, politische und ökonomische Systeme müssen das Recht auf eine adäquate Rolle bei der Gestaltung des neuen Antlitzes der Welt und bei internationalen Entscheidungsprozessen erhalten. Menschen mit all ihren Unterschieden müssen zu Subjekten der Macht werden, als Gegengewicht zu den von niemandem gewählten Führern der transnationalen Korporationen, der Finanz- und Medienmagnaten.

Einige werden sagen: Wenn man die jetzige Situation in der Welt betrachtet, ist das ein vergeblicher Traum. Globalisierung aber kann gerade neue Möglichkeiten eröffnen. Die Entwicklung von Internet und der gesamten Kommunikationstechnologie zerbricht die Informations- und Ideologiemonopole und erleichtert den freien Austausch von Ideen um ein Vielfaches. Es kann eine internationale Zivilgesellschaft entstehen, die in der Lage ist, die internationalen Organisationen der Welt zu beeinflussen.

„Power to the people“ – dieser Aufruf ist auch heute aktuell. Die Christen und Kirchen in Europa und der Welt sind dazu aufgerufen, ihre Stimme zu erheben. Sie können diese Losung nur gemeinsam verteidigen. Die globale Macht verlangt globales bürgerliches Handeln und globalen öffentlichen Dienst der Christen.

*Übersetzung aus dem Russischen: Nadja Simon*